

Schafherden und Schäferhunde

Die Reize der Belehrung im Osten



Den westlichen professoralen Blick auf die Studierenden im Osten Deutschlands illustrierte die FAZ im Juni diesen Jahres unter dem Titel „Schaf und Schäfer – Die Reize der Lehre im Osten“. Eine allgemeine „zivilisatorische Lücke“ bei den Studierenden konstatiert dort der Politologe Wolfgang Fach in seinem „Frontbericht“ von der Leipziger Universität – „selbst sonnenklare Ideen wie unser geschätzter Pluralismus ... wollen in »gewendete« Köpfe kaum hinein.“ Fachs Enttäuschung über die mangelnde Resonanz auf seinen missionarischen Eifer provozierte zwei seiner »Schafe« zu einer Erwiderung.

Was immer Sozialwissenschaftler unter *modern* und *Moderne* verstehen, zumeist gehört Individualisierung zu den Essentials in diesem Diskurs. Gemeint ist jener Prozeß der allmählichen Herauslösung individueller Lebensläufe, persönlicher Schicksale aus klassengebundenen, ständischen, familiären und obrigkeitsstaatlichen Schicksalsvorgaben. Die staatlich okkupierten und kollektivier-

ten Ostlebensläufe wirken auch im vierten Jahr nach dem *big bang* eher blaß, zumindest eben nicht zivilisatorisch up to date. Gerade die Renner der westlichen Kulturindustrie als Ausweis von Individualitätseinfaltung sind im biedereren Osten vorzugsweise Ladenhüter. Skilehrer, Tauchklubs und Aerobic-Besessene fristen eine ebenso karge Existenz im Osten wie der bockwurstmeidende Gourmet.

Lustvoll zelebrieren nun einige Sozialwissenschaftler im Gefolge ihrer Berufung an ostdeutsche Hochschulen die vielzitierte Differenz zwischen dem *modernen* Westen und dem *vormodernen* Osten. Den „Widerspruch zwischen *Moderne* und *Gegenmoderne*“ (Ulrich Beck) im *halbmodernen* Westen aus den Augen verlierend, sollte eigentlich die vormodern-ostzonale Schafherde von schwäbischen und anderen Gelehrten in den sicheren Hafen „sonnenklarer Ideen“ (Wolfgang Fach!) geführt werden. So zumindest die Absicht des *idealistischen Hirten*, der – mit dem auch in der Schach-Theorie ambivalent bewerteten Eröffnungszug C2-C4 – sich in froher Erwartung besserer Zeiten auf den jungfräulichen Boden der östlichen Kulturwüste begab. Die Ernüchterung: Die Schafherde verfällt einer „*Tendenz zur Verwahrlosung der Sitten*“ (Fach). Der idealistische Herdenlenker auf dem Weg zu sonnenklaren Ufern beweist dabei seinen hochgradigen Pluralismus. Auf der Flucht von *anything goes* zu *nothing goes* bleiben als Tusculum nur

die Inseln eidgenössischer Gastronomie im stampfenden Meer der Anomie. Erste Zweifel: Hätte es nicht ein anderes, wenigstens exotisches Entwicklungsland mit den sehnsuchtsvoll erwarteten *enthusiastischen Schafen* sein können? Die sittenlosen Schafe haben in ihrer geduckten Haltung eben vom naiven Kult des Aufrechtseins endgültig genug. Die unzeitig-vormoderne Verschrobenheit der Erzeugung „*verrückter Augenblicke*“ in einer entzauberten Berufsausbildungsanstalt erscheint dem Kalkül der Herde eher wie ein schwäbischer Ladenhüter. Adornos vielzitierte, kurz vor seinem Tode im Jahr 1969 geäußerte Bemerkung: „*Als ich mein theoretisches Modell entwickelte, konnte ich nicht ahnen, daß man versuchen würde, es mit Molotow-Cocktails zu verwirklichen*“, kontrastiert die Erfahrung von vorlesenden Westhirten im Osten Deutschlands. Sie hätten sich gewiß zumindest eine ordentliche Kissenschlacht der ostdeutschen Geister gewünscht. Es bleibt lediglich ein störendes Rauschen für die Gähnenden. Glücklicher Adorno?

Die Schäfer haben dabei jedoch gegenüber der Herde ein grundlegendes Defizit (ohne ihnen hier daraus einen Vorwurf machen zu wollen): Sie kennen nur *eine* Weide, ein politisches System, in dem sie, nun ja, zu Hause waren und sind. Die Eingeborenen dagegen beherbergen die Erfahrung zweier Systeme inklusive des Strukturbruchs vom einen zum anderen. Dumpf spüren die in den Osten Verschlagenen ihr Defizit, ohne daß es ihnen schon bewußt wäre. Besonders zu schaffen macht ihnen eine gleichfalls noch im vorbewußten Raume verweilende, doch sich zaghaft ankündigende Erkenntnis: Dieses Defizit ist unaufholbar. Der Sturz der politischen Ordnung in der Bundesrepublik unter Ausschluß der Ostdeutschen wäre die – doppelt unwahrscheinliche – Voraussetzung.

Solche noch nicht ins Bewußtsein gelassenen Erkenntnisse verlangen zur Bewältigung des zwänglichen Vorgangs nach Kompensation. Das läßt sich nicht ohne Amüsement studieren: Besonders augenfällig natürlich an den Universitäten, wo die Exhibitionisten der Kognition gehäuft auftreten. Aber genau dort wecken die angewandten Kompensationsstrategien freilich auch Besorgnisse. Zumindest bei den Schafen, die bereits das zweite von Übeln beladene System hautnah erleben dürfen, und die nun ob der Erfahrungslücke um die Widerstandsfähigkeit ihrer von spezifischen „*Erlebnismilieus*“ (Gerhard Schulze) geprägten Herdenlenker und verhinderten Dissidenten bangen müssen. Den Kurvenverlauf des professoralen Elans in den Seminaren und Vorlesungen mit Sorge beobachtend, möchte man ihnen zurufen: keep your options open! Legt euch nicht

fest bei der Flucht in das erste bayerische Milieulokal inmitten der sächsischen Kulturwüste!

Was geschieht mit den resistenteren Importen? Sie sprinten bereits kurz nach ihrer Ankunft in die Bibliothek und schauen im Katalog, ob ihre epochalen Werke den Vermerk *libri sept. f* trugen, folglich bis 1989 nur gegen Giftschein-Vorlage zu erhalten, mithin als systemgefährdend eingestuft waren, und im nachhinein stolzvermittelnd sind. Natürlich erzählen nur diejenigen von ihrer Recherche, deren Bücher tatsächlich für den Durchschnittsleser gesperrt waren. Von den anderen erfährt man es erst auf

von ihnen werden in die wichtigeren Zeitschriften lanciert. Das kann den talentfördernden Hirten schmücken. Es ist Ausweis für Liberalität und Verständnissinnigkeit. Der *verrückte Augenblicke* antizipierende Denker, der die Gegenstände seiner Erörterungen in Vorlesungen und Seminaren wie Himbeer- und Schokoladeneis behandelt, wird nicht erst dabei „*so tolerant, daß der Friedhof ruhig bleibt*“ (Fach). Eine Toleranz allerdings, die so schief ist wie das Komma zwischen Ja und Aber.

Eine der weniger selten auftretenden Strategien bleibt hierbei die beschriebene Eigenwahrnehmung als Hirte, welcher die



Nachfrage. Und dann schwingt abgrundtiefe Enttäuschung mit. Wer könnte das nicht nachempfinden.

Viele möchten sich auch äußern zu dem Unglaublichen, an dem sie teilhaben dürfen. Allerdings meist ohne sich der Mühe unterziehen zu müssen, ein Buch zu schreiben. Also geben sie exzessiv Sammelbände heraus: Nur nicht die Druckkostenzuschüsse verpassen, solange die für dies Thema noch zu haben sind. Die ethnologische Neugier privilegierter Beobachter, die die Unterwerfungsrituale aussterbender Stämme in der westsibirischen Tundra mit ihrem Kaffeehausblick analysieren, feiert dabei fröhliche Urzustände.

Bemerkenswert auch: Kaum ein Schäfer im Osten, der sich nicht seine Lieblingsaltlast hielte. Meist ein frisch promoviertes hoffnungsvolles Schaf, das doch nichts dafür könne, auf der falschen Seite geboren worden zu sein. Ihm gedeiht umfassende Förderung an. Schließlich gehöre es nicht zu den Inkarnationen des zivilisatorischen Lochs, die gar nicht wissen, daß sie nichts wissen. Zu jenen allerdings, die sich ob dieses Befundes nicht mehr sicher sind, zählen diese Vorzeige-Zuchtschafe auch nicht. Stipendien werden vermittelt. Artikel

(naturgemäß unselbständigen) Schafe nicht nur regelmäßig zur Schur treibt, sondern der ihnen unterwegs auch noch beibringen will, wie in gemeinsamer Anstrengung die „*zivilisatorische Lücke*“ (Wolfgang Engler) zwischen Schaf und Schäfern zu überwinden sei. So begrüßenswert das emanzipationspädagogische Anliegen scheint: Enttäuschungen sind vorprogrammiert. Schon allein die Evolution vom Vierbeiner zum Zweibeiner dürfte erfahrungsgemäß den Horizont einzelner Menschenleben überschreiten. Und der artifizielle Trick des Hirten, sich, den Schäferhund mimend, auf alle vier Pfoten fallen zu lassen, verfängt ja leider auch nicht.

Aufschlußreicherweise beschreibt bereits das Bild des Hirten im Alten Testament eine völlig unidyllische, schwere und verantwortliche Tätigkeit (1 Mo 31, 38-40). Der „*gelehrte Opfergang nach Leipzig*“ (Fach) reproduziert das alttestamentarische Bild. Gerade *idealistische Hirten* hätten dabei viel zu tun, schließlich ist eine Herde ohne Hirt verlassen (Hesek. 34, 5). Jedoch machen einige der einfliegenden Hirten an ostdeutschen Universitäten eher die Erfahrung, daß diese Herde nicht die ersehnte ist: Keineswegs die Herde, sondern sie finden

sich verlassen und entzaubert. Der „*kognitive Kynismus*“ (Peter Sloterdijk) kann daher auch als eine Antwort des Hirtenwillens auf das angesehen werden, was die vom transitorischen *hangover* paralyisierten Schafe dem Idealisten angetan haben.

Wenn das jedoch so weitergeht, flüchten über kurz oder lang alle sympathischen Westhirten wieder: Und wir stehen erneut allein da mit unseren (meist) einerseits larmoyanten, andererseits geckenhaft ordinariellen Zonenhirten. Ergänzt nur um die anpassungsfähigen, mithin uninteressanten West-Importe: Also jene, die etwa gleich nach der Ankunft gelernt hatten, daß aus traditionellen Gründen der ostdeutsche Kellner eine Respektperson ist, dessen geneigte Aufmerksamkeit zu erlangen Botmäßigkeit und schleimiges Timbre in die Stimme zu legen sich anempfiehlt.

Durchaus gegen, wir gestehen es, unsere anfängliche Vermutung hat es ja nicht nur solches Personal in den Osten verschlagen. Uns war seinerzeit zunächst eines nicht bewußt: Daß beim Abstecken von Claims auch die eher linkshändigen Büffeljäger die einschlägigen Techniken beherrschen. Zudem mußten wir erst lernen, daß es vor allem *Richtiges im Falschen* gibt. Dann erst konnten wir verstehen: Etwa warum jemand einen Prozeß mitgestaltet, dessen Rahmenbedingungen er so nicht akzeptiert. Da saß also in Leipzig bspw. plötzlich eine Kommission, die wir in dieser Zusammensetzung nicht erwartet hatten. Ihre Mitglieder waren fast alle freudig besorgt über den Gang der politischen Ereignisse. Doch sie taten das Richtige im Falschen und gründeten ein Institut für Politikwissenschaft und beriefen die richtigen Leute in die falschen Strukturen, und wir müssen uns korrigieren: Im konkreten Falle wurde aus der roten Sektion kein schwarzes Institut. Aber das bringt auch so seine Probleme mit sich.

Was soll's. Immerhin unterhaltsam ist da doch die gelehrte Rede über *Befindlichkeiten*. Die zu organisieren, drängt es heftig insbesondere das bürgerliche Feuilleton, und seine Autoren tragen ihm ausführlich zu. Die kulturellen Konflikte zu beleuchten, die sich auftun, wenn die westlich gestylten Denker auf die westsibirische Population treffen, paßt viel besser. Einer verkündete gar unlängst, daß wir Vorsokrater gar nicht wissen, was wir alles nicht wissen. Recht hat er ja, obwohl wir nicht mal das genau wissen.

Die Stimmungsbilder sind allesamt geprägt vom Faszinosum des *verrückten Augenblicks* und davon, daß dieser zum einen nicht so schön und zum anderen viel schöner ist als erwartet. Doch die sich zum Thema Äußernden sind so unterschiedlich, wie ihre Methoden der „*Verzierung von Toren*“ (Richard Rorty) verschieden sind. Warum nur hält sich trotzdem die Projektion *Hirt und Herde* (vulgo: *Wessi und Ossi*), an sich furchtbar billig, so hartnäckig? Können sie vielleicht doch ausgemacht werden: der ideelle Gesamthirt und das ideelle Gesamtschaf? Die Hirtenpose er-

schöpft sich ja nicht in jener biblischen Rolle. Im ostdeutschen Transformations-theater erscheint der Hirt womöglich als eine reizvolle Rolle des politischen Theaters, die es dem Spieler zumindest erlaubt, die aufzehrende Haltung bloß missionarischer Geister zu vermeiden.

Der bereits mehrfach zitierte Beitrag etwa verrät die vom Autor im emanzipatorischen Lehrstück eingenommene Rolle bereits im Titel, ohne die Westsozialisierung zu verleugnen: „*Schaf und Schäfer. Die Reize der Lehre im Osten*“. Objekt und Subjekt grinsen uns schon an dieser Stelle entgegen. Die sokratische Auffassung geht dabei davon aus, daß jeder, der auf die Vernunft des *idealistischen Hirten* zu hören bereit ist, von der Wahrheit *sonnenklarer Ideen* zu profitieren vermag. Im Jahr der „*Silberhochzeit von Apo und Staat*“ (konkret) wird beklagt, daß sich die Ost-Studenten „*ganz ungeniert daneben benehmen*“ (Fach). Da ist das Ganze wieder das Wahre, und der Hirt verkommt zum erfolglosen Missionar. Die Klage führt sinnfällig vor, wie die Revolte die Republik verändert hat. Der zur Redundanz der Klage postmoderner Hirten sicher nicht qualifizierte Ulbricht nahm freilich einst schon die Quintessenz vorweg: „*Du sollst sauber und anständig leben*“, forderte er in seiner vormodernen Direktheit bereits auf dem V. SED-Parteitag von den ihm durch die ordnungspolitischen Präferenzen der Besatzungsmacht anvertrauten Schafen.

Nun finden sich bisher kaum Klagen über den Geruchspegel und die Kleiderordnung der ostdeutschen Studierenden. Vielleicht sind sie ja auch sauber. Doch die Ungeuertheit ihres Danebenbenehmens ist aus verschiedener Perspektive dann eben unanständig. Auch wir finden dies nicht fein (um an dieser Stelle nur ja falsche Solidarisierungen und also Mißverständnisse zu vermeiden). Allein: Sind solche Wurfaktionen im ostdeutschen Glashaus ob ihrer nichtintendierten Folgen für die Drinsitzenden, auch wenn sie nur wochentags einfliegen, nicht ein wenig unüberlegt?

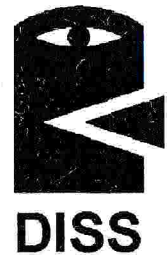
Sei's drum. Umzugehen mit ihrem dauerhaften Defizit, lediglich ein einziges gesellschaftliches System kennengelernt zu haben, das müssen die einfliegenden Hirten im Osten trotz allem erst noch lernen. Anderes natürlich auch.

Anmerkungen

Der Artikel ist ein Nachdruck aus *hochschule ost*, Heft 7/1993.

1) Wolfgang Fach: Schaf und Schäfer. Die Reize der Lehre im Osten. FAZ 16.6.1993

Frank Geißler und Peer Pasternack studieren Politikwissenschaft an der Universität Leipzig



Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung

Realschulstraße 51

47051 Duisburg

0203-20249, fax 0203-287881

Gesamtverzeichnis mit Bezug auf
diese Anzeige kostenlos

Siegfried Jäger:

Kritische Diskursanalyse

Eine Einführung

(mit mehreren Musteranalysen)

300 Seiten, 38,- DM

Klaus-Peter Drechsel:

BEURTEILT - VERMESSEN - ERMORDET

Die Praxis der Euthanasie bis zum
Ende des deutschen Faschismus

175 Seiten, 16,80 DM

S. Jäger/J. Link (Hg.):

Die vierte Gewalt.

Rassismus und die Medien

328 Seiten, 29,80 DM

S. Jäger, H. Kellershohn, J. Pfennig
(Redaktion):

Schlagzeilen

Rostock: Rassismus in den Medien
104 Seiten, A4, brosch., 16,- DM

Siegfried Jäger

BrandSätze

Rassismus im Alltag

3. Auflage 1993, 320 Seiten, 28,-

Volkmar Wölk:

Natur und Mythos

Ökologiekonzeptionen im
Spannungsfeld zwischen Hermann
Löns, Blut und Boden und New
Age

1992, 80 Seiten., 8,- DM

Ingo Loose:

„Ein feste Burg..“

Wie eine Süddeutsche Zeitung
das Hohelied der »Festung
Europa« singt

66 Seiten, 7,- DM